# KLAAS-HINRICH EHLERS

Henrik Becker. Zur Erinnerung an eine Randfigur des Prager Linguistik-Zirkels<sup>1</sup>

In Leipzig lernt der begabte Linguist
Dozent Becker extra Russisch, um die
Formalisten im Original lesen zu können.

Prag, Dezember 1928, J. N. Tynjanov an V. B. Šklovskij<sup>2</sup>

# I. Leben und Werk

Am 6.Oktober 1926 hält der vierundzwanzigjährige Leipziger Germanist Henrik Becker in Prag einen Vortrag mit dem Titel "Der europäische Sprachgeist". Am selben Abend, im Rahmen derselben kleinen Veranstaltung im Arbeitszimmer von Vilém Mathesius wird der Prager Linguistik-Zirkel (Pražský Lingvistický Kroužek - PLK) gegründet. Folgte man einem 1984 in der Zeitschrift Sprachpflege erschienenen Nachruf, dann hätte Becker mit seinem Vortrag zu den regelmäßigen Diskussionen des PLK "den Anstoß gegeben". 3 Das ist sicherlich übertrieben. Beläuft sich aber die Beziehung zwischen Becker und dem Prager Linguistik-Zirkel auf eine bloße zeitliche Koinzidenz, durch die Beckers Vortrag das Privileg zufällt, eine lange Reihe von Veranstaltungen eröffnet zu haben, die zu den bedeutendsten in der europäischen Sprach- und Literaturwissenschaft des zwanzigsten Jahrhunderts zählen sollten? Auch das trifft, zumindest aus dem Blickwinkel Beckers gesehen, nicht zu: Der genannte Vortrag ist zwar der einzige geblieben, den er im PLK selbst gehalten hat, Becker hat aber 1930 - als einziger Deutscher neben Karl Bühler - an der vom PLK organisierten Internationalen Phonologischen Konferenz in Prag teilgenommen und ist Gründungsmitglied der hier ins Leben gerufenen Internationalen Phonologischen Arbeitsgemeinschaft (IAPS) geworden. Sein Kongreßbeitrag erschien in dem entsprechenden Band 4 der Travaux du Cercle

Linguistique de Prague, in denen Becker dann fünf Jahre später als einer der "wissenschaftlichen Freunde des Zirkels" noch einen weiteren Text veröffentlicht.<sup>5</sup> Auch an der Festschrift zum fünfzigsten Geburtstag von Vilém Mathesius beteiligt sich Becker - auf ausdrückliche Einladung aus Prag - mit einem Artikel (vgl. BECKER, H. (1932)). Die erhaltenen Archivmaterialien des PLK lassen erkennen, daß Becker in den dreißiger Jahren in einem zwar nicht allzu häufigen, aber doch regelmäßigen Briefwechsel mit dem PLK stand.6 Wie aus diesen Materialien außerdem hervorgeht, hat Becker nicht nur die Travaux du Cercle Linguistique de Prague kontinuierlich verfolgt, sondern er hat 1937 sogar selbst versucht, ein Buchmanuskript in dieser Schriftenreihe zu veröffentlichen.<sup>8</sup> Auch wenn dieser Versuch im PLK offensichtlich keine Zustimmung fand, bleibt auch in der Folge die Beziehung zwischen Becker und den Prager Sprachwissenschaftlern keineswegs einseitig ausgerichtet. So ist es gerade Becker, der als der erste deutsche Wissenschaftler nach dem Kriege eine Einladung zu einem Vortrag in Prag erhält. Von diesem Pragbesuch Beckers erhofft man sich im PLK nicht nur "unsere alten freundschaftlichen Beziehungen zu erneuern", sondern überhaupt "die wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen den Nationen dieses mitteleuropäischen Raumes" zu befördern<sup>9</sup>.

Becker seinerseits legt in einer knappen Selbstdarstellung noch im Jahre 1948 Wert auf die Feststellung, daß er "seit seiner Begründung 1926 Mitglied des Prager Sprachkundekreises"(1948a: 168 und 1948b: 4) ist. Schon während des Zweiten Weltkrieges hatte er Mathesius - neben Sievers, Streitberg und Jolles - in die Reihe der "großen Meister" gestellt, denen er "vor allen anderen" (1941: 76) seine sprachwissenschaftlichen Erkenntnisse verdanke. Obwohl der PLK in der CSSR durch die gerade eröffnete Anti-Strukturalismuskampagne bereits unter wissenschaftspolitischen Druck geraten war, streicht Becker auch 1952 hervor, "die besten Anregungen" aus dem "Prager Sprachkundekreis" erhalten zu haben, und hält sich seine "wohl von keinem anderen geteilte /.../ reiche /.../ Kenntnis" der sprachwissenschaftlichen Ansätze des PLK zugute, die er hier allerdings als "Ansätze zu einer wahrhaft marxistischen Sprachwissenschaft"(1952: 74) darstellt. Im Jahr 1956 widmet Becker dann einen Artikel "Zur dreißigjährigen Erinnerung an den Pražský linguistický kroůžek den getreuesten Freunden Bohumil Trnka und Pavel Trost"(1956: 727). Ähnlich verweist noch der inzwischen Dreiundsechzigjährige in einer Polemik gegen den "einseitige /n/ westliche /n/ Strukturalismus"(1965: 163) darauf, daß er selber "die Geburtsstunde der strukturalen Sprachbetrachtung tätig miterlebt habe", und reiht sich umstandslos in den "Prager Kreis"(1965: 164) ein, dessen Partei er hier gegen Hjelmslev, Chomsky und andere ergreift. Schließlich unterstreicht Becker in seiner, soweit ich sehe, letzten Publikation drei Jahre vor seinem Tode noch einmal, wieviel er "den großen Anregungen des Prager Linguistischen Zirkels"(1981: 11) zu verdanken habe.

Die erhaltenen, bis Ende 1936 recht vollständig und sorgfältig geführten Anwesenheitslisten von Sitzungen des PLK<sup>10</sup> lassen erkennen, daß Becker im ersten Jahrzehnt mit großer Wahrscheinlichkeit überhaupt nur zweimal an Versammlungen des PLK teilgenommen hat: Nach der genannten Gründungsveranstaltung nur an der sechsten Sitzung, also schon am 3.März 1927.<sup>11</sup> Ob und welche anderen Kontakte bis 1930 außerhalb dieser Veranstaltungen zwischen Becker und dem jungen Prager Linguistenkreis bestanden haben, geht aus den Prager Archivmaterialien leider nicht hervor.

Das diesem Aufsatz vorangestellte Zitat aus einem Brief Tynjanovs von dessen Pragaufenthalt Ende 1928 belegt aber nicht nur, daß Henrik Becker sich in Prag offenbar frühzeitig von der Begeisterung für den Russischen Formalismus hat anstecken lassen, dessen Rezeption in den Anfangsjahren der Prager Schule einen zentralen Entwicklungsimpuls darstellte. Das kurze Briefzitat belegt vielmehr überhaupt, daß Becker schon zu dieser Zeit eine den Prager Wissenschaftlern "gut bekannte" Gestalt gewesen sein muß, denn offensichtlich hat man dem ausländischen Gast Tynjanov eingehend über Becker berichtet.

Und ein Drittes wird aus der angeführten Briefstelle deutlich: Henrik Becker war in den Anfangsjahren der Prager Schule eine erste und längere Zeit wohl einzige - und schon deshalb damals wie heute erwähnenswerte - Ausnahme, er war einer der ganz wenigen Wissenschaftler aus dem deutschsprachigen Ausland, der die Entwicklung des Prager Strukturalismus frühzeitig und kontinuierlich mitverfolgt hat und sich in seinen eigenen Arbeiten auf diese Entwicklung ausdrücklich bezieht. Er ist damit Ausnahme im doppelten Sinne, indem er sich zum einen über die schon sprichwörtliche westliche Rezeptionsbeschränkung (slavica non leguntur) gegenüber der slavischsprachigen Wissenschaft hinwegsetzt und indem er zum anderen die "Abstinenz" speziell der deutschen Sprachwissenschaft gegenüber den neuen Methoden und theoretischen Ansätzen des frühen Strukturalismus bricht<sup>14</sup>.

Heute ist Becker, gerade einmal zehn Jahre nach seinem Tode, entweder ganz vergessen, oder aber die Erinnerung an ihn läuft mehr und mehr in dem Bild eines wissenschaftlichen Sonderlings zusammen, der sich Zeit seines Lebens mit der an Zahlenmystik grenzenden idée fixe einer fünffachen Gliederung aller Sprachphänomene herumgetragen habe. Einige wenige Daten zu Leben und Werk Beckers seien daher ins Gedächtnis gerufen:

Henrik Becker wurde 1902 in Budapest geboren, wo sein Vater, der deutsche Romanist Philipp August Becker bis 1905 an der Universität lehrte. Nach zwölfjähriger Lehrtätigkeit in Wien wurde der Vater 1917 an die Universität Leipzig berufen. Hier studiert denn auch Henrik Becker - unter anderem noch

bei Eduard Sievers - und promoviert 1924 mit einer Arbeit über "die Gedichte aus dem Sagenkreise der Nibelungen und Dietrichs von Bern in Urteil und Wertung ihrer Zeitgenossen". Es folgen Jahre der Tätigkeit als Lektor in Budapest und als Lehrer an verschiedenen höheren Schulen in Leipzig. Während der Nazizeit arbeitet Henrik Becker als, wie er sagt, "freier Schriftsteller" (1948a: 168, 1948b: 4), und ist nach dem Krieg Lektor an der Pädagogischen Hochschule in Leipzig. 1951 bekommt er einen Ruf an die Friedrich-Schiller-Universität zu Jena, wo er zunächst gemeinsam mit Joachim Müller das germanistische Institut leitet, um dann ab 1956 Direktor des dort neugegründeten "Instituts für Sprachpflege und Wortforschung" zu werden, dem er bis zu seiner Emeritierung vorsteht. Im Februar 1984 stirbt Henrik Becker in Jena.

Henrik Becker war ein außerordentlich produktiver Autor. Da es also unmöglich ist, seinem Werk auf begrenztem Raum in allen Einzelheiten gerecht zu werden, möchte ich im folgenden nur dessen Umriß und zentrale Achse nachzeichnen, um mich sodann vor allem auf die frühen Arbeiten Beckers zu konzentrieren. Hier soll zunächst auf die zeitgenössische deutsche Rezeption eingegangen und schließlich an zwei geeigneten Punkten die Nähe zu den Ansätzen des Prager Strukturalismus im Detail ausgemessen werden.

In der Zeit der "classical period of the Prague School" bis 1939 veröffentlicht Becker neben den obenerwähnten Aufsätzen vor allem sein sprachwissenschaftliches Erstlingswerk Das deutsche Neuwort. Wortbildungslehre. (1933) und eine längere Studie zur Geschichte des Epos, auf die ich im Abschnitt III noch näher eingehen werde. 1941 gibt Becker den ersten Band seiner auf fünf Bände angelegten Deutschen Sprachkunde bei Reclam in Leipzig heraus; diese Sprachlehre erscheint schon 1943 in einer zweiten Auflage und wird 1944 vom zweiten Band der Sprachkunde, der Sprachgeschichte gefolgt.

Dieses Buch, zumal in Gestalt der mir vorliegenden Exemplare, offenbart, wie sehr sich Becker in jenen Jahren vom "Geist einer neuen Zeit" (1944: 69) hat ergreifen lassen. 1944 - "zu so guter Stunde"! (1944: 18) - geschrieben, unterlegt Becker den vielfältigen historischen Wandlungen der deutschen Sprache, denen er hier "über wunderbare Gipfel und durch dunkle Täler" folgt, zwei Axiome: 1. die Einheit des Deutschen bei aller historischen und regionalen Differenzierung:

Ein gedanken- und kunstbedingter DEUTSCHER SPRACH-GEIST bindet die Sprache der deutschen Gegenwart an die Walters von der Vogelweide, das Reuterplatt ans Schwyzerdütsch.(1944: 9)

und 2. eine Entwicklungsteleologie, die auf "die reinste Ausprägung dieses deutschen Sprachgeistes" gerichtet ist und der nur noch der letzte Schritt,

"die Durchdringung des gesamten Volkes" (1944: 10), zu ihrer Vollendung fehlt. Die ideologische Ladung dieser beiden Axiome wird bei Becker - wie naheliegend - mit der politischen Realität des Nationalsozialismus kurzgeschlossen. So wird das Dritte Reich als endlich auch politische und territoriale Verwirklichung der längst vorgegebenen Spracheinheit, als "die große Erfüllung des deutschen Einheitswillens durch Adolf Hitler" (1944: 12) gefeiert und in die völkische Bewegung die Hoffnung gesetzt, die sprachgeschichtlich höchste Stufe des "Volksdeutschen" (1944: 69ff.) zu erreichen.

Schon 1939, pünktlich zum Kriegsbeginn, hatte Becker eine Auswahl von Schriften Friedrichs II. veröffentlicht, in der dieser "gerade der Gegenwart"(1939b: Klappentext) "als Mann der eisernen Pflichterfüllung und der unbedingten Hingabe ans Vaterland" anempfohlen sowie "unter die Führer des völkischen Deutschlands gereiht" (1939b: 336) wird. In Ergänzung dazu stellt Becker im selben Jahr "besonders für die, die im Kampfe stehen" (1939a: 3), das moralisch-literarisch aufrüstende Tornisterbändchen Trutzbüchlein der Deutschen zusammen, das, wo es heute überhaupt noch in Bibliotheken zu finden ist, ganz zu Recht als "NS-Literatur" 16 klassifiziert wird. Diese Zeitbegeisterung schlägt denn auch schon vor dem Erscheinen der Sprachgeschichte immer wieder einmal in Beckers wissenschaftliche Texte durch. An sich harmlose Vorschläge zum "Fachwörterabbau in der Sprachlehre" - nicht etwa zum Fremdwörterabbau - beispielsweise werden unvermittelt in eine blutige Leitmetaphorik von "Säubern und Ausmerzen" (1941c: 329f.) getaucht oder aber in einem Text zu Humboldt das Jahr 1942 en passant mit dem Satz kommentiert, daß "heute /.../ die menschlichen Kräfte, die sich in unserem Volke auch soeben glückhaft gesteigert haben, zu ihrer vollen Entfaltung kommen wollen"(1942: 68).

Nach dem Krieg zeigt sich Becker bemüht, derartige - im Zeitmaßstab sicherlich noch halbwegs moderate - Bekundungen ungeschehen zu machen. Im Fall der Sprachgeschichte greifen Autor und Verlag dabei zu dem geradezu kindischen Mittel, alle Sätze und Absätze, in denen buchstäblich vom Dritten Reich und seinem Führer die Rede ist, mit Papierstreifen bzw. neu formulierten und gesetzten Passagen zu überkleben. Auf ein ebensolches Einvernehmen von Verlag und Autor begründet sich wahrscheinlich auch der Umstand, daß in dem 1954 erschienenen Zehnjahresband des Deutschen Bücherverzeichnisses mit dem Berichtszeitraum 1941 bis 1950 - Becker ist inzwischen Professor in Jena - die Sprachgeschichte gar nicht erst aufgenommen wird, und dieses Buch also auf direktem Wege bibliographisch nicht mehr zu ermitteln ist. 18

Mit diesem mißlichen zweiten Band bricht Henrik Becker sein breit angelegtes Vorhaben einer *Deutschen Sprachkunde* in der geplanten Form zunächst ab. Deutlich liegen aber noch mehrere der nach dem Kriege veröffentlichten Bücher Beckers auf der früher vorgezeichneten Linie. Hier ist vor allem *Der* 

Sprachbund von 1948 zu nennen, aber auch eine Reihe von Veröffentlichungen zur Stilistik - überwiegend ganz praktisch orientierte Rede-, Schreib- oder Gesprächsschulen, bewegen sich letztlich noch im Rahmen des ursprünglichen Projekts. Neben der Grammatik und ihrer didaktischen Vermittlung ist denn auch die Stilistik der deutliche Schwerpunkt von Beckers sprachwissenschaftlichen Arbeiten nach dem Krieg. Bemerkenswerterweise widmet er aber Zeit seines Lebens sein wissenschaftliches Interesse immer auch der Literatur, besonders der älteren deutschen Literatur, legt Neueditionen von Texten und kleinere wie größere literaturgeschichtliche Studien vor. Die wichtigsten sind hier wohl das zweibändige Werk Warnlieder, in dem "die sogenannte Heldensage" "als Warnruf derer, die mit Sorge die Entwicklung der Klassengesellschaft und ihre Widersprüche sahen"(1953: 4), interpretiert wird, und die kompakte literaturhistorische Darstellung Bausteine zur deutschen Literaturgeschichte. Ältere deutsche Literatur aus dem Jahr 1957. Zusätzlich zu den insgesamt rund 25 selbständigen Publikationen, die Becker verfaßte bzw. herausgab, wären noch seine Maupassant- und seine beiden Saint-Exupéry-Übersetzungen aus den vierziger Jahren zu erwähnen. Eine Reihe wichtiger Artikel veröffentlichte Becker in der Wissenschaftlichen Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena., die Zahl seiner meist kurzen Notizen und kritischen Glossen zum Gegenwartsdeutsch, die vor allem in der Zeitschrift Sprachpflege erschienen, beziffert Becker selbst auf "über 50". 19

Dieses umfangreiche wissenschaftliche OEvre wird trotz seiner erstaunlichen Vielseitigkeit im wesentlichen durch eine einzige übergreifende Klammer zusammengehalten. Zugespitzt ließe sich formulieren, daß alle sprachwissenschaftlichen Arbeiten Beckers und zumindest auch ein Teil seines literaturwissenschaftlichen Werks ihren Impuls aus dem einen großen Projekt der Sprachkunde erhalten. Spätestens 1936 legt Becker seinen ehrgeizigen Plan für ein "SPRACHGEBÄUDE, DAS IN SINNVOLLER RUNDUNG JEDE EIN-ZELHEIT JEDER SPRACHE AUFNEHMEN KANN, ein allgültiges System für jede Sprache und für jede Sprachvergleichung"(1936: 13) der Öffentlichkeit vor. Er unterstreicht dabei, daß dieser Systementwurf Frucht "langer Arbeit" sei, die schon in seiner ersten Buchveröffentlichung ein "Teilergebnis"(a.a.O) erbracht habe. An anderer Stelle wird der Beginn der Vorarbeiten zu diesem System sogar schon auf das Jahr 1923 zurückdatiert(1941b: 76). An der Ausgestaltung dieses "Sprachgebäudes", für das er mehrfach leicht umgruppierte, vor allem aber ausdifferenzierte und erweiterte Entwürfe vorlegt, arbeitet Henrik Becker auch über die folgenden Jahrzehnte kontinuierlich weiter. So legt noch der fast achtzigjährige Becker für seinen "Plan zum natürlichen Sprachsystem"(1981: Titel) noch einmal eine revidierte Fassung vor und projektiert zugleich ein detailliertes Redaktionsprogramm für seine

Verwirklichung in einem vielbändigen "Weltbuch von der Sprache" (1981: 19). Daß Becker dieses Projekt, das er ein ganzes akademisches Leben lang verfolgt, zum ersten Mal in den Travaux du Cercle Linguistique de Prague vorstellt, ist kein Zufall.<sup>20</sup> Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist "die Unwirksamkeit, ja Schädlichkeit der herkömmlichen Sprachlehre"(1965: 163). Nach Becker gilt es, "den veralteten lateinisch-griechischen Formenvordruck Laut-Wort-Satz, mit dem sich niemals eine befriedigende Sprachbeschreibung erreichen läßt, zu ersetzen"(1941b: 79), denn diese "Formensprachkunde" sei erstens nur "nach äußerlichen Merkmalen willkürlich geordnet" und bilde zweitens für die Vielfalt sprachlicher Erscheinungen einen "zu engen Rahmen".21 Die geforderte Sprachbeschreibung neuen Stils müsse dementsprechend "einen Zusammenhalt im Ganzen haben" und "jede Einzelheit jeder Sprache aufnehmen" können, sie dürfe sich der Sprache "nicht von au-Ben"(1936: 13) nähern, sondern habe sich die zentrale Frage zu stellen, "was geschieht, wenn wir sprechen, schreiben oder sonstwie die Sprache gebrauchen"(1936: 14). "Die funktionelle", oder wie Becker verdeutscht, "Gebrauchssprach-lehre" wird denn auch als eine der "wichtigsten Vorarbeiten"(1936: 13) zu dieser Neubegründung der Sprachbeschreibung benannt. Es ist klar, daß Beckers positive Referenz hier den sprachwissenschaftlichen Ansätzen der Prager Schule gilt, die ihr Funktionsmodell der Sprache in der Mitte der dreißiger Jahren mit dem Organonmodell Karl Bühlers verschränkt hatte:

Der derzeitige Stand der Erkenntnis eines natürlichen Aufbaus der Sprache, der nicht von der unseligen Formscheidung Laut-Wort-Satz ausgeht, ist im sogenannten Werkzeugbild (Organon-modell) festgehalten, bei dem die Sprache als etwas für sich zwischen Sprechern und der Vorstellungswelt vorgeführt wird.<sup>22</sup>

Aber das so erarbeitete Sprachmodell mit seinen drei grundlegenden Kategorien "die Sprache - die Sprecher - die Vorstellungswelt" ist für Becker immer noch "handgreiflich ungenügend" (1941c: 78-79). Zwei weitere Größen seien zu ergänzen, solle die Frage, "was geschieht, wenn wir sprechen", vollständig beantwortet werden:

Wenn wir sprechen, geschieht fünferlei: Wir planen (beabsichtigen) eine Mitteilung oder Gesprächsäußerung, suchen Ausdruck für das was gerade dran ist, fügen die dabei auftauchenden Wörter mit weiteren passenden nach den Gesetzen unserer Sprache, verkörpern diese Gefüge in Laut, Schrift oder Gedanken, erreichen und fördern eine Wirkung auf den Hörer oder Leser zu ganzheitlichem Verstehen.<sup>23</sup>

"Planung, Ausdruck, Fügung, Körper (bes. Laut), Wirkung" (1972: 755) sind für Becker fünf heteronome Sprachvorgänge, "die jeder sein Wesen und Ei-

genwert für sich haben, die aber zusammenwirken" und so die "Ganzheit" (1936: 14) der Sprache bilden. Becker benennt diese Eckpfeiler des "natürlichen Sprachgebäudes" zunächst geringfügig anders und ordnet sie anfangs noch nicht als Phasen der Sprachproduktion, sondern logisch als "Stufenleiter von Form zu Sinn" an: "Wortfügung - Sprachkörper - Sprachwirkung - Ordnung - Ausdruck". <sup>24</sup> Diese fünfgliedrige Systematik wird nun immer wieder als "das natürliche Sprachgebäude", als ein "Naturgebäude" gar wie "die periodische Tafel der chemischen Grundstoffe" vorgestellt. Es lasse sich nämlich "seinen Aufbau vom Gegenstand selbst diktieren" und umfasse trotz "überzeugender Einfachheit" (1936: 23) das gesamte Sprachgeschehen in all seinen Aspekten:

Denn außer dem eigentlichen Mitteilungsvorgang sind wirklich nur Raum /vgl. "Verkörperung"/, Zeit /vgl. "Ordnung"/, die Gefühlswelt der Sprecher und Versteher und schließlich das Werkzeug selbst, die Sprache, an dem Geschehen beteiligt.(1936: 18)

Diese "natürliche" Gliederung der Sprachvorgänge bestimmt folgerichtig nicht nur die Kapiteleinteilung von Beckers Sprachlehre, sondern sie liegt auch der Architektonik der geplanten Deutschen Sprachkunde mit ihren fünf Bänden Sprachlehre, Sprachgeschichte, Sprachvergleich, Sprecherkunde und Sprachdeutung zugrunde, die zugleich die Architektonik der neu entworfenen Sprachwissenschaft mit ihren Disziplinen vorzeichnet.<sup>26</sup>

## II. Die Sprachlehre in der deutschen Rezeption

Offensichtlich hat Becker mit seinem umfassenden Systementwurf, an den er schon 1936 "letzte Hand" gelegt hat, Zeit seines Lebens wenig Anklang gefunden. Das deutet selbst der Nachruf auf Becker an, wenn dort - freilich mit der textsortengemäßen Behutsamkeit - formuliert wird, Becker habe "nicht mit allen Arbeiten" "bei Fachkollegen und Lesern gleiche Resonanz gefunden". <sup>27</sup> Becker selbst ist da deutlicher, schon 1956 beklagt er, daß es "die Sprachforschergilde" "an Sachverständigenkritik /.../ fast ganz fehlen" (1956: 727) lasse, mahnt zwei Jahre darauf noch einmal "die ausgebliebenen ernsthaften Kritiken auf meine Arbeiten" (1957/58: 117) an, um einige Jahre später in schärferem Ton zu "fordern", daß das natürliche Sprachsystem "endlich beachtet wird" (1965: 171):

Ich begreife die Fachgenossen nicht, daß sie ihn /den gefundenen neuen Rahmen der Sprachwissenschaft/ nicht einmal ernsthaft diskutieren, ja, das längst Vorgelegte wie in weiter Ferne suchen. Das natürliche System unserer Wissenschaft, das ihr wie

alle /sic/ anderen Wissenschaften erst die exakte Grundlage gibt, es liegt vor!(1965: 164)

Ein Blick in kritische Reaktionen auf Beckers Arbeiten - hier stellvertretend in einige Rezensionen seiner *Sprachlehre* - offenbart zumindest einige der Gründe, die seine deutschen Zeit- und Fachgenossen bewogen haben mögen, sich von dem Programmentwurf für eine neubegründete Sprachwissenschaft abzuwenden.

Ein erstes, damals wie heute wirksames Rezeptionshindernis verdankt sich Beckers beharrlichem Versuch, "die heiß begehrte volksnahe Wissenschaft" dadurch zu erreichen, daß er die Diktion seiner eigenen wissenschaftlichen Texte "der Gemeinsprache kräftig annäher /t/"(1941b: 76). Seine in diesem Sinne lebenslang betriebene "Verdeutschung" von Fremdwörtern etwa führt in der Sprachlehre zu einer "Massenumtaufung", 28 die ohne "das eingelegte Buchzeichen-Wörterbuch"(1941a: 6) schwer zu bewältigen ist. Schwerwiegender noch: Beckers "Entscheidung zu einer rein deutschen und fachwortarmen Sprache"(1941b: 76), die sich beispielsweise auch gegenüber "dem 'phonologischen Jargon'"(1936: 13) allergisch zeigt, isoliert seine Texte aus ihrem (internationalen) wissenschaftlichen Diskussionszusammenhang. Beckers gewollte "Volksverständlich-keit" (1967: 651) gerät aber auch jenseits der terminologischen Problematik zum Rezeptionshemmnis, wenn in vielen seiner Texte "sehr bewußt Ton und Haltung einer Erzählung gewählt wird" (1957: VIII). Diesen - wiederum stark selbstisolierenden - Aspekt von Beckers Wissenschaftsstil kommentiert Johannes Erben in schroffer Kürze so:

...er stellt nur dar, ohne jede Begründung und Beweisführung und ohne Angabe der benutzten Literatur.<sup>29</sup>

Aber die Kritiken stoßen sich nicht nur an den Oberflächenwirkungen von Beckers kontraproduktiver Verständlichkeitsprogrammatik, sondern berühren auch Punkte, die mit den Fundamenten des "natürlichen Sprachgebäudes" in Verbindung stehen. Schon die Schwierigkeiten von Beckers Terminologie haben zum Teil eine tieferen Grund. Während Walter Preuslers Rezension der Sprachlehre "des Verfassers Bezeichnungen" geradezu genüßlich in langer Reihe herbeizitiert - "darunter so schöne wie Vorzukunft der Vollendungsrichtung" - um sie zu blamieren, findet eine weitere Rezension aus dem Jahre 1942 letztlich eine Rechtfertigung für Beckers "gewaltiges Heer neuer Bezeichnungen": die "Neuheit der Fachwörter" werde nämlich "nötig, um die Sprachmittel 'nur' nach der Funktion und arteigen zu benennen". Becker selbst hat seinen Versuch, die Sprachwissenschaft "von Formbeschreibung zu Funktionsbeschreibung um/zu/stellen" (1972: 766), immer wieder mit der zum Teil radikal zugespitzten Forderung verbunden, "die alte Begriffsbildung über

Bord"(1965: 167) zu werfen und eine "gründliche Neuformung der Fachwörter der Sprachwissenschaft" (1972: 755) in Angriff zu nehmen.

Zustimmung findet Beckers Sprachlehre in diesem Punkt übrigens auch in der späteren Besprechung von Johannes Erben, der in ähnlicher Opposition zur traditionellen Grammatikschreibung fordert, "durch die Zwischenschicht der klassischen Kategorien zu den Sachverhalten selbst durchzustoßen und eine gegenstandgemäße Terminologie zu entwickeln". 33 Erbens Besprechung zeigt aber zugleich, wie sehr sich Becker mit seiner Reduktion des Satzbegriffes auf "eine geschlossene lautliche Redewelle" 34 und seiner Konzeption der Syntax als rein formale "Fügungslehre" von zeitgleichen bzw. späteren Versuchen, die Prinzipien der Grammatik grundlegend neu zu bestimmen, entfernt.<sup>36</sup> Traf Beckers Sprachlehre mit ihrer "Neuheit der Sicht" zum Teil jedenfalls auf grundsätzliche Zustimmung, so fand sie für "den Umfang ihres Blickfeldes"<sup>37</sup>, offensichtlich kein Verständnis. Selbst die prinzipiell sehr wohlwollende Rezension Schmidt-Voigts empfiehlt dem Verfasser, seiner Sprachlehre "eine entlastete, gestraffte Kurzausgabe"38 an die Seite zu stellen, ja, sie schließt sogar mit der Überlegung, "ob man sich bei einem solchen Neuwurf nicht nur auf das Baugefüge im engeren Sinne, also auf den Satz beschränk /en/"39 sollte. Aber gerade die kritisierte Einbeziehung neuer Themenbereiche "weit über das hinaus, was die Sprachlehre bisher bot", die den Rezensenten "durch ihre Belastung drückend, ja gefährlich" erschien, hält Becker seinem Ansatz selbst zugute:

Was in der Lehre vom Deutschunterricht, in der Redekunst und in der dichterischen Formenlehre bislang ziemlich ungeordnet umhergeisterte, konnte ich heimführen und der Sprachbeschreibung eingliedern.(1941b: 77)

Es ist ja wie bereits erwähnt gerade der Ehrgeiz der Beckerschen Sprachlehre "jede Einzelheit jeder Sprache aufnehmen" und ihr "einen festen Platz" zuweisen zu können. Becker legt sein Sprachgebäude also schon in der ersten Planung so aus, daß es "in seinem Rahmen mehr als den doppelten Stoff wie die herkömmliche Sprachlehre"(1936: 22) faßt.

So ist auch die monierte Einbeziehung der "Stilkunde" in die Sprachlehre für Becker selbst gerade Programm, "ein selbstverständlicher Schritt", da Becker bei der "Planung einer neuen Sprachbeschreibung" "den sprechenden und aufnehmenden Menschen" (1941b: 77) mit berücksichtigt und ihn in die Fundamente seines Sprachgebäudes einrückt. Beckers Entwurf des Sprachgebäudes, das "aus der Gebrauchssprachkunde hervorgeht" (1936: 22), stellt sich in bewußte Nähe zu Ansätzen der Prager Linguistik, wenn es von Anfang an die Wirkungen von "Redeart, Stimmung, Gruppenzugehörigkeit und Persönlichkeit des Sprechers /.../ auf die Sprache" und die "Gewohnheiten" der "Sprachgemeinschaft" (1936: 21) reflektiert. Allerdings wird in Beckers Arbei-

ten ebenfalls schon sehr früh eine normative Zielsetzung deutlich, die vor allem nach 1945 vielfach bestimmend in den Vordergrund seiner Veröffentlichungen tritt. Während der Prager Strukturalismus gerade auch im Zusammenhang mit seinem schon 1929 ausformulierten Programm der Sprachpflege<sup>42</sup> stets von der Plurifunktionalität des Sprachgebrauchs ausgeht, verabsolutiert Becker ein ästhetisches Ideal zur Stilnorm. Während die Prager Funktionalstilistik auf den je funktionsgerechten Einsatz sprachlicher Mittel Akzent setzt, bedeutet für Becker 'Stil' letztlich immer "schöner Stil" (1936: 17):

Wir dürfen eine Rede schon stilvoll nennen, wenn in ihr Wortfügung und Laut so reif entwickelt und voll erfüllt sind, daß sie an Urerlebnisse wie Glätte, Wellentakt, Stufung und Paarung rühren.<sup>43</sup>

Auch gegenüber dem Vorwurf, daß in die Sprachlehre "Verslehre und Dichtungslehre einbezogen" wird, kann sich Becker, der Zeit seines Lebens im sowohl sprach- wie literaturwissenschaftlichem Bereich arbeitet, auf eine ähnlich umfassende Forschungstätigkeit des Prager Zirkels berufen. Er selbst jedenfalls stellt diese Gemeinsamkeit her, wenn er sich 1950 bei den "liebe/n/Freunde/n/ in Prag" für eine mehrjährige ausschließliche Konzentration auf literaturwissenschaftliche Themen mit den Worten 'entschuldigt':

Aber wir glauben doch wohl alle an die Einheit aller Sprachkunde, sodaß ich mir unseren gemeinsamen Bestrebungen nicht entfremdet vorkomme.<sup>44</sup>

Daß Beckers Ausgriffe in traditionell literaturwissenschaftliche Bereiche von einer Theorie der poetischen Sprache Prager Zuschnitts allerdings weit entfernt sind, zeigt sich schon daran, daß er sie in der Sprachlehre an systematisch völlig disparaten Orten ansiedelt. So ist etwa von "Vers und Strophe" im Kapitel "Wirkung" die Rede, wo sie beispielsweise den "Schmuckformen" gleichgestellt werden, während die Erzählformen und auch das Schauspiel in dem Abschnitt verhandelt werden, der sich dem Sprachvorgang der "Ordnung" widmet.

Dieses Kapitel "Ordnung", in welchem ein Rezensent wie Preusler deutlich nur eine überflüssige Digression in Gebiete wie "Rede-kunst, Formen der dichterischen Gestaltung" zu sehen vermag, birgt meines Erachtens einen der eigenständigsten Ansätze der Sprachlehre Beckers. Es befaßt sich, wie schon fünf Jahre zuvor im Grundriß des Sprachgebäudes vorgezeichnet, mit "Formen des Planes" ("Abläufe, Reihungen und Schichtungen"), mit "Formen für Anfang, Schluß und Übergänge" sowie "Grundformen wie Erzählung, Beschreibung, Gespräch, Beweis", den "'einfachen Formen' (Jolles)" und den "zusammengesetzten Formen' wie Roman, Novelle, Bühnenstück" (1936: 22). All diese Redeformen sind für die Sprachlehre "mindestens ebenso wichtige

Sprachformen /.../ wie die Formenwechsel und die Wortgefüge" (1941a: 205). Wie die "kleinen Wortgefüge" wirken solche "Großformen der Rede" beim "Ausziehen des Gedankenraumes in den Redefaden" (1936: 18) als "Fügungskraft ersten Ranges" (1941a: 75). Sie werden damit, wie Becker wohl zu Recht betont, "zum ersten Male der Sprachlehre eingegliedert" (1941a: 205), in einer Weise als grammatische integriert, für die es in der deutschen wie in der tschechischen Sprachwissenschaft kaum Vorbilder geben dürfte. Mit seiner Behandlung der Redeformen, wie auch mit der rein funktionalen Definition der Wortart "Fürwort", die schon die spätere Kategorie der "Proform" vorbildet, indem sie wie diese "auf die Möglichkeit der Wortvertretung als eines Baugrundsatzes der Rede" verweist, greift Becker in seiner Sprachlehre erst viel späteren Entwicklungen der Linguistik vor. Als (versprengter) Vorläufer der Textlinguistik wäre Becker noch wiederzuentdecken. 46

Auch Beckers Erörterungen solch spezieller Themen wie "das Flaggenalphabet" oder "das Morse A B C" die den zeitgenössischen Rezensenten als "ganz krasse Fälle" ungehöriger Abschweifung aufstoßen, verdanken sich keineswegs allein seinem ausuferndem Darstellungsstil, sondern sind in der Gesamtanlage des Sprachgebäudes durchaus am rechten Platz. Becker löst sich mit seiner Konzeption eines umfassenden Sprachvorganges "Verkörperung" aus der traditionellen Bindung der Grammatik an den Laut und versucht ganz konsequent einen Überblick über alle "Körper" zu geben, die für die deutsche Sprache eine Rolle spielen. Heute würde eine Einbeziehung von "Schreiben und Drucken" oder eben von "Sonderschriften" in den Rahmen sprachwissenschaftlicher Untersuchungen - zumal unter den Leitbegriffen des Signifikanten oder sekundärer Zeichensysteme - wohl kaum noch auf Ablehnung stoßen.

Insgesamt wäre heute, nach über fünfzigjähriger (Weiter)entwicklung von Semiotik, Textlinguistik und linguistischer Pragmatik, die Sprachlehre Bekkers sicherlich kaum noch schlankweg als "phrasenreicher Unsinn, der von aller Wissenschaft, der Philologie wie der Sprachwissenschaft, gänzlich fern ist"<sup>51</sup>, abzutun. So fiel denn auch das Urteil von Johannes Erben schon weit milder aus, der aus einem zeitlichen Abstand von fast fünfzehn Jahren Beckers Ansatz "zu einem neuen Aufbau der Gesamtgrammatik, zu einem allumfassenden Bild der deutschen Sprache" nur noch für "allzu verfrüht"<sup>52</sup> hält.

#### III. Das Sterben einer Literaturgattung

Nach diesem Überblick über sein Gesamtwerk und dessen inneren Zusammenhang möchte ich im folgenden überprüfen, inwieweit Beckers Wahlver-

wandtschaft mit den wissenschaftlichen Ansätzen der Prager Schule im Detail seiner Texte tatsächlich Gestalt annimmmt. Um dabei der Breite des Arbeitsfeldes sowohl des PLK als auch Henrik Beckers gerecht zu werden, seien je ein geeigneter Text aus dem Bereich der Literaturwissenschaft und dem Bereich der Sprachwissenschaft zur exemplarischen Untersuchung herausgegriffen. Bis in die fünfziger Jahre war Beckers umfangreichste literaturwissenschaftliche Publikation seine 1930 in Paul und Braunes Beiträgen erschienene Studie über "das Epos in der deutschen Renaissance". "Dieser aufsatz ist", wie es in einer Anmerkung heißt, zwar "in einigen punkten nur eine verbreiternde und vertiefende ausführung" eines Abschnittes aus seiner Dissertation von 1923, da Becker aber geltend macht, daß die "meisten ergebnisse und ein großer teil des materials /.../ neu" (1930: 201-202, Anm.1) seien, könnte die erst im Juni 1929 abgeschlossene Arbeit an diesem Text sehr wohl schon unter dem Eindruck literaturwissenschaftlicher Diskussionen im Umkreis des PLK gestanden haben. Tynjanovs eingangs zitierte Briefnotiz über Beckers Wunsch, die russischen Formalisten im Original zu lesen, kann durchaus als Indiz dafür gelten, daß Becker gerade auch die poetologischen Ansätzen des PLK mit großen Interesse verfolgt haben dürfte. Gerade die frühen Prager Arbeiten zur dichterischen Sprache waren ja derart stark von der Rezeption des russischen Formalismus geprägt, daß man sie "anfangs als eine Fortsetzung der russischen formalen Schule ansehen"53 konnte.

Tatsächlich schlägt schon der Untertitel von Beckers Studie - "Das sterben einer literaturgattung" - eine Thematik an, die zu den bevorzugten literaturhistorischen Untersuchungsgegenständen der russischen Formalisten gehörte. Wie die Formalisten macht auch Jan Mukařovský in seinem 1929 publizierten Grundsatzartikel "Über die gegenwärtige Poetik" die große historische Veränderlichkeit literarischer Gattungen geltend und argumentiert gegen einen überzeitlichen Begriff der "Gattung als allgemeingültige Kategorie" Die Gattungsveränderungen könnten im Laufe der Literaturgeschichte demnach so weit gehen, "daß Merkmale der Gattung, die bisher als wesentlich empfunden wurden, verschwinden und Merkmale erhalten bleiben, die bisher nebensächlich waren" 55.

Eine Erklärung für seine zentrale Frage, "warum /.../ das epos um 1500 aus der deutschen literatur /.../ verschwunden"(1930: 201) ist, sucht Becker aus der detaillierten Analyse von Bearbeitungen und Nachschöpfungen zu gewinnen, die das mittelalterliche Epos in den späteren Jahrhunderten immer wieder erfahren hat. Da für Becker "jede veränderung, die ein bearbeiter vornimmt, /.../ eine kritik an seiner vorlage" enthält, bietet gerade die Bearbeitung den methodischen Ansatzpunkt, "auch schon von zeiten, in denen es keine literarische kritik gab, eine literaturgeschichte im geiste der betreffenden zeit zu schreiben"(1930: 202, Anm.). Mit dieser dezidiert gewählten

"methode" bewegt sich Becker in großer Nähe zum russischen Formalismus, für den die Formen literarischer Bearbeitung, insbesondere der Parodie von Werken und Gattungen, zum Modellfall literaturhistorischer Prozesse geworden waren. Ganz ähnlich mündet Mukařovskýs umfangreiche Arbeit über Karel Hynek Máchas "Máj", deren Teilergebnisse er 1928 in zwei Vorträgen im PLK vorstellt, in einen Vergleich der "motivische/n/ Struktur von 'Máj' mit der Struktur desselben Elements in zwei späteren, mit 'Máj' verwandten Werken" Auch für Mukařovský kann gerade die Analyse intertextueller Bezüge in der Literatur das "allgemeine /.../ Schema der literarischen Entwikklungen" aufdecken. <sup>57</sup>

An Formalismus wie Strukturalismus könnte schließlich auch Beckers starke Textorientiertheit selbst erinnern, die sich aus dieser "methode" seiner Gattungsgeschichte ergibt und die er vor seiner deutschen Leserschaft bezeichnenderweise rechtfertigen zu müssen glaubt:

Das alles läßt sich hier nicht nur erfühlen, sondern mit textstellen belegen, weswegen die folgenden ausführungen auch größtenteils aus citaten bestehen; aus der textlichen überlieferung allein kann und darf man ein solches bild erschließen.(1930: 205)

Welches Bild also ergeben Beckers eingehenden Textanalysen für das 'Sterben' des Epos? Zum einen führen schon die tiefgreifenden sprachgeschichtlichen Umwälzungen und die großen Probleme der Textüberlieferung dazu, daß die mittelalterlichen Vorlagen in ihren frühneuhochdeutschen Bearbeitungen "mitunter bis zur unkenntlichkeit verderbt" (1930: 207) erscheinen. Sodann zeichnen sich nach Becker auf den verschiedenen stilistischen Ebenen der epischen Texte des 15. Jhds. zwei neue, übergreifende Stilzüge ab, die als Neigung zur Verkürzung und Annäherung an das Lied beschrieben werden<sup>58</sup>. In einem dritten Abschnitt weist Becker auf wichtige Veränderungen im Bereich der "epischen stoffe" hin, wobei insbesondere die neuartige Auffassung der Heldenfigur und die mit ihr verbundene Verschiebung in der "gestaltung der handlung" (1930: 260) in den Blick kommt.

Bei all diesen Veränderungen werden nach Becker aber nur wenige Stilelemente des früheren Epos ganz fallengelassen, die meisten tauchen vielmehr auch in den späteren Bearbeitungen wieder auf:

Aber sie sind so umgestaltet, so umstilisiert, daß mit ihnen beim besten willen kein epischer stil mehr zu machen war.(1930: 250)

Betrachtet man diese Bearbeitungen als "versuch einer nachahmung und neubelebung" (1930: 219) des mhd. Epos, bleibt für Becker nur zu konstatieren, daß dieser "versuch der rettung klärlich gescheitert" (1930: 228) ist und "mit einem vollständigen mißerfolg" endete. Die epischen Bemühungen der Renaissance geraten im Gegenteil zu einer "Zerstörung der mhd. schönheiten" (1930: 240).

Aber neben diesem in seiner Studie insgesamt vorherrschenden Bild des Verfalls eröffnet Becker auch eine andere Interpretationsperspektive, indem er auf die "gewaltigen neuerungen" des 15. Jahrhunderts hinweist: "Auch das 15.jh. hat sein stilgefühl" (1930: 230). So sind denn die Umgestaltungen des mittelalterlichen Gattungsvorbildes durchaus nicht nur als Symptome "heilloser verwilderung und stillosigkeit" (1930: 230) zu lesen:

Es spricht aus diesem allen ein deutliches sprachästhetisches empfinden, welches aber dem des hochmittelalters geradezu entgegengesetzt ist, indem es beschränkt, während das mhd. üppig wuchert.(1930: 235)

Dieser stilistische Gegensatz wird auch an anderen Stellen bei Becker herausgearbeitet:

Es wechselt also die monumentale große linie mit dem bewegten kleinstück.(1930: 232)

Die hier skizzierte literaturgeschichtliche Konfiguration scheint geradezu wie ausgewählt, um das formalistische und frühstrukturalistische Modell der literarischen Evolution zu bestätigen. Und gleichwohl sieht Becker in der beschriebenen "Umstilisierung", die doch eine "kritik", ja eine "umwertung aller werte" (1930: 206) ihrer Gattungsvorlage realisiert, nicht die "gewaltsame Unterbrechung der Tradition" jähen Entwicklungsgegensätze" und das Bestreben "eine neue, ästhetisch wirksame dh. unverbrauchten Form zu schaffen" die für Mukařovský etwa den "Máj"-Adaptionen Háleks und Vrchlickýs zugrunde liegen. Ein gänzlich 'blindes Argumentationsmotiv' bleibt bei Becker daher auch eine Passage, die auf den schon im frühen Formalismus geprägten Begriff der Automatisierung wie zugeschnitten scheint:

Die alten epen ermüdeten durch ihre breite, niemand wollte sie mehr anhören. Da strich man sie denn zusammen, und zwar meist so, daß man sie ohne unterbrechung in einem male vortragen konnte. 62

Nicht die formalistische "Konzeption von Kampf und Widerspruch in der Literatur"<sup>63</sup>, nicht eine immanente Entwicklungsdialektik liegt dem literarischen Formenwandel bei Becker zugrunde, sondern die Umstilisierung des Epos verdankt sich außerliterarischen - geistesgeschichtlichen - Bedingungen: dem gewandelten "sprach-ästhetischen empfinden der zeit" (1930: 246) beziehungsweise der "geistesart der deutschen renaissance" (1930: 259). Das Sterben des Epos begründet sich für Becker daher allein (und letztlich tautologisch) durch mangelnde "innere fähigkeit":

Es fehlte /.../ sowohl das tiefere verständnis für das vorliegende epos, als auch die fähigkeit zum schöpferischen epischen stil, und schließlich die stoffliche erzeugungskraft, ja sogar das verständnis für den stoff. (1930: 205)

An dieser denkbar formalismusfernen Sicht der Gattungsgeschichte des Epos hält Becker auch später noch fest, wie sein kurzer Exkurs zum Epos in seiner Sprachgeschichte zeigt (1944: 254ff.). Dieser Exkurs zum Epos hat dort die Funktion, zu veranschaulichen, daß die "tiefe /n/ Brüche" in der Literaturgeschichte "DEN WANDLUNGEN DES FORMENSINNS ENTSTAMMEN", und mithin überhaupt "die deutsche Dichtung ein getreuer Ausdruck deutschen Geistes in seinem Wesen und Wandel" (1944: 253) sei. Das Herzstück der formalistischen und strukturalistischen Literaturhistorie, die Annahme "immanenter Gesetze in der Geschichte der Literatur" ist von Henrik Becker weder vor 1930 noch später zur Kenntnis genommen worden.

### IV. Der Sprachbund

"Der europäische Sprachgeist" ist das Thema des Vortrages, den Becker 1926 auf der Gründungssitzung des PLK hält<sup>65</sup>. Dieses Vortragsthema hat mit den späteren Forschungsinteressen der Prager Schule mehr zu tun, als der Titel zunächst zu versprechen scheint. In der Tat läßt sich Beckers Thema mit Josef Vachek als "something like a foretaste of the linguistic interests to be pursued by the Prague group" verstehen. Becker greift hier einem Fragenkomplex vor, der in der späteren Arbeit des PLK unter dem Terminus 'Sprachbund' ('jazykovij sojuz' bzw. 'union régionale') zwar nicht gerade im Zentrum stand, auf den aber die Mitglieder des PLK sowohl in der 'klassischen' Periode des Prager Strukturalismus als auch nach dem Zweiten Weltkrieg immer wieder zurückkommmen, und der hier also gleichsam beständig in der sprachwissenschaftlichen Diskussion bleibt<sup>67</sup>. Auch Becker bleibt an dieser Problematik zeitlebens interessiert und räumt ihr auch in seinen späteren 'Plänen zum Sprachgebäude' stets einen systematischen Platz ein.

1948 veröffentlicht er ein Buch mit dem Titel *Der Sprachbund*, das trotz seiner kaum 170 Seiten den bei weitem ausführlichsten und überdies einzigen monographischen Beitrag zur Frage der Sprachbünde aus dem Umkreis der Prager Schule darstellt. Die lange Entstehungsgeschichte dieses Buches scheint über viele Jahre hinweg die zentrale sprachwissenschaftliche Kontaktfläche zwischen Becker und dem PLK gewesen zu sein, und ich möchte sie daher an dieser Stelle etwas detaillierter darstellen.

Im Jahre 1926 hält sich Becker - offenbar als Stipendiat - für längere Zeit zu Studienzwecken in Prag auf "following an interesting parallel between the formation of Modern Standard Czech and Modern Standard Hungarian" Beckers Interesse geht aber schon zu dieser Zeit über den Zusammenhang dieser beider Sprachen weit hinaus:

/.../ during his Prague stay he was fully engaged in observing how European languages, under the influence of a common European culture, are becoming "Europeanized" 69.

In einem Brief von 1932 weist Becker darauf hin, daß "ich vor 10 Jahren meine europäischen Studien begann". Beckers Prager Forschungsvorhaben und sein Wunsch, mit tschechischen Linguisten darüber in Diskussion zu treten, finden Interesse bei Vilém Mathesius, der über Bohumil Trnka von Becker erfährt, und es kommt zu der folgenreichen Einladung zum 26. Oktober 1926. Diese in Prag unternommenen "europäischen Studien" Beckers münden ganz offensichtlich in jene "zajímavou, ale dosud bohužel netištěnou studii o shodách ve vývoji nové spisovné češtiny a nové spisovné maďarštiny", die Mathesius 1936 in seiner Besprechung von Beckers Das deutsche Neuwort erwähnt. Dieser unveröffentlichte Text dürfte partiell wiederum identisch sein mit jenem Teil des späteren Buches Der Sprachbund, der nach Bekkers Vorwort schon "1931 - 1933 ausgearbeitet /wurde/ und später liegenbleiben /mußte/" (1948a: 5). Es handelt sich dabei um Vorarbeiten zum zweiten Kapitel dieses Buches, in welchem Becker unter der Überschrift "Spracheuropa" "einen Sprachbund besonders würdigen" (1948a: 5) möchte.

Das erhaltene Archivmaterial der AVČR erlaubt, den Verlauf der Arbeiten noch genauer in den Blick zu bekommen. So schreibt Becker in einem Brief von 1930 an Trnka, daß ihn zur Zeit "ein allgemeiner Europaaufsatz" beschäftige, "eine bedeutend vertiefte Ausarbeitung von dem Vortrag, den ich 1926 im Kroužek hielt". Becker unternimmt in diesem Zusammenhang offensichtlich systematische Vorstudien zu einzelnen Sprachen:

Im Sommer habe ich meine Studie über das Finnische abgeschlossen. Gegenwärtig ist das Holländische in Arbeit /.../.<sup>72</sup>

Aus drei späteren im Archiv AVČR erhaltenen Briefen - Bruchstücken einer Korrespondenz mit Mathesius<sup>73</sup> - geht hervor, daß Becker ermuntert durch Mathesius im Mai 1937 ein Buchmanuskript mit dem Titel "Spracheneuropa" nach Prag gesendet hat, um es dort mit der Unterstützung von Mathesius veröffentlichen zu lassen. Wie aus dem Brief vom 8.4.1938 hervorgeht, ist dabei zumindest von Seiten Beckers an eine Publikation "in der Reihe der Travaux" gedacht gewesen. Das Buch sollte außerdem mit einer Widmung für Vilém Mathesius versehen werden<sup>75</sup>.

Eine solche Publikation kam bekanntermaßen nicht zustande<sup>76</sup>. Mathesius, der Becker in seinem Publikationsvorhaben offensichtlich zunächst bestärkt hatte, hat seine Absage allem Anschein nach inhaltlich begründet. Becker räumt jedenfalls in seiner auf "langes Schweigen" folgenden Antwort auf diese Absage einsichtsvoll ein, sein Buch sei "für einen vom Schicksal weggewehten Leserkreis" (das deutsche Publikum der dreißiger Jahre!) geschrieben